Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-58558

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg. Druck vom verantwortlichen Verleger Gerhard Stalling.

II. Jahrgang. Dienstag, den 4. Februar 1845. № 10.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede ½ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Für alle diejenigen, welche uns mit Beiträgen für den Beobachter ferner beehren wollen, die ergebene Nachricht, daß alle Briefe unter der Adresse: **„An die Redaktion des Beobachters in Oldenburg"** nicht von unserm Verleger, Herrn Stalling, sondern immer nur von uns selbst erbrochen werden.

Die Redaktion.

Nachruf

an unsere verklärte Freundin

Sophie Henriette W.....s.

Rinne still der Wehmuth heil'ge Zähre,
Rinne still auf dieser Theuren Grab!
Daß der Himmel Deinen Geist verkläre,
Legtest Du die Erdenhülle ab.

Schlumm're sanft den Schlaf der Lebensmüden,
Gottergeb'ne fromme Dulderin!
Deine Asche ruhe hier in Frieden,
Denn zu ihm ging Deine Seele hin.

Engel siehst Du Dir entgegenschweben
Mit dem Kranz, den keine Zeit entlaubt,
Und sie trugen Dich in's beff're Leben,
Dort zu schauen, was Du hier geglaubt.

Diesen Glanz hat uns die Nacht verborgen,
Bis uns einst das Auge sterbend bricht;
Dann erst tagt auch uns der ew'ge Morgen,
Und wir seh'n Dich dort und weinen nicht.

Heilig, Theure, heilig ist die Stätte,
Wo Dein Geist sich seiner Hüll' entrang,
Und befreit von seiner Schicksalskette,
Triumphirend sich zum Himmel schwang.

Bete dort für uns, geliebte Fromme!
Die wir hier an Deinem Sarge stehn;
Daß Dein Friede über uns auch komme,
Und wir freudig Dir entgegengehn!

Elsfleth, 27. Jan. 1845. L.

Geist und Geld.

Zwei Wörter von gewichtiger Bedeutung. — Hier hört man predigen: „Der Geist allein beherrscht das große All", und dort singt man: „Geld regiert die Welt." — Ja, Geist und Geld sind die großen Hebel, welche Alles lenken und schaffen, die Alleinherrscher des Erdenrundes. Aber gleichwie selten zwei Könige in einem Reiche herrschen, eben so findet man auch selten die beiden Monarchen, Geist und Geld, brüderlich vereint an der Spitze des Regiments, sondern jeder derselben hat sein eigenes Reich.

Geist und Geld regieren die Welt, d. h. die Menschen. Nun giebt's aber verschiedene Menschen, mithin auch verschiedene Welten, und eben so gut, wie man sagt: Ein jeder Mensch hat seine Weise, eben so gut kann man auch sagen: Ein jeder Mensch hat seine Welt; hat doch auch jeder Unterthan sein eigenes Königreich. Wollten wir dieses weiter ausführen, so müßten wir alle Unterbeamten obiger beiden Potentaten — Minister, Räthe, Amtmänner, Assessoren, Kirchspiels- und Bauervögte — Konsistorialherren, Superintendenten, Prediger,

Landesbibliothek Oldenburg

Küster, Schullehrer — namhaft machen, und das würde zu weit führen. Wir beschränken uns hier darum blos auf Ihre Durchlauchten „Geist und Geld." — Zunächst wollen wir, wie jener Papst, eine Linie um den Globus ziehen und jedem der hohen Herren die Grenzen seines Reiches abstecken. — Jean Paul sagt: „Es giebt Pflanzenmenschen, Thiermenschen und Gottmenschen." — Ja wohl, viele Menschen sind Pflanzenmenschen; sie vegitiren nur und lassen sich, wie der Obstbaum, beliebig verpflanzen, ihrer Früchte berauben, oder wohl gar umhauen. — Andere sind Thiermenschen. Sie machen's, wie der Hund, der wohl auch die Zähne fletscht und zu knurren anfängt, wenn man ihn an die Kette legen will, aber sich durch ein hingelegtes Stück Fleisch gar bald beruhigen läßt; oder wie die Maus, welche der Speckgeruch in die Falle lockt. Diese beiden Arten (groß ist ihre Zahl) gehören unter das Scepter des Geldes. — Die dritte Art (wenige sind ihrer), die Gottmenschen, sind diejenigen, welche den göttlichen Funken in ihrer Brust angefacht und ihm Nahrung gegeben haben, welche es erkennen, daß der Mensch nicht blos Leib — Geschmack, Gesicht und Gehör — ist, sondern die an einen freien göttlichen Geist in der Menschenbrust glauben, und diese erkennen keine andere Herrschaften, als die des Geistes.

Das Geld ist ein gar arger Despot. Es verlangt von seinen Unterthanen zu jeder Stunde die Kräfte, um seine Macht zu mehren. — Dort sitzt ein Kaufmann — er denkt Tag und Nacht auf nichts Anderes, als wie er seine Schätze vermehre. Ihn beherrscht das Geld in der Gestalt blanker, vollwichtiger Münzen. Wo es in dieser Gestalt nicht zur Herrschaft kommen kann, da wählt es eine andere Maske und tritt vor den Menschen hin, als ein schönes Kleid, als elegante Wohnung, oder als ein gefüllter Ballsaal, oder als ein hohes Amt, oder als Taubenpastete und Champagnerflasche. Seht jenen jungen Menschen! er hat so eben seinen Anzug vollendet und derselbe ist durchaus nach der Mode; die Weste goldgestickt, Brillanten an den Fingern, Pomade in den Haaren und Watten in den Beinkleidern. Er stellt sich noch einmal vor den Spiegel, besieht sich wohlgefällig lächelnd und singt:

„Eben aus des Schneiders Händen
Kommt die Weste, die ich habe,
Und nun werd' ich doppelt blenden
Durch der Schönheit Himmelsgabe.
Welche Taille! welch ein Bein!
Welcher Stiefel, schmal und fein!
Nein, ich bin ein Götterknabe!" *)

*) Mayer.

Und fort geht's, die Treppe hinunter, in die prächtigste Karosse von der Welt, und nun im Galopp zum Ballsaale. Er tanzt, er singt, er ißt, er trinkt, und der Champagner brauf't mit ihm hinauf in der Himmel höchsten. Erschöpft von Vergnügen kehrt er spät in der Nacht heim und begiebt sich in sein Seidenbette. — Aber, hilf Himmel! am andern Morgen, welcher Abstand. Bleich liegt er da, ohne Kraft, ohne Lust zum Aufstehen. Seinen Kaffee trinkt er im Bette und endlich gegen Mittag ruft er seinen Diener, um sich ankleiden zu lassen. Der arme Mensch naht sich zitternd und ist sichtlich bemüht, Alles aufs Beste zu machen, und dennoch sind Schelt- und Schimpfworte sein Lohn, aber er darf nichts erwiedern; denn jagt ihn sein Herr fort, wohin soll er sich wenden? — Doch hört man ihn beim Abgehen murmeln: „Ach Gott! Geld regiert die Welt." Guter Freund! auch dein Herr bückt sich unter dem Joche dieses Despoten, auch ihn regiert das Geld, d. i. die Sinnenlust. — — Oder seht jenen Tagelöhner, er gräbt, daß ihm der Schweiß von der Stirne rinnt, und doch hat er dem harten Herrn, der so eben zu ihm tritt, noch nicht genug gethan; er muß geduldig die harten Worte desselben hinnehmen, damit er ihn nur nicht aus der Arbeit und dem Verdienste entläßt. — Wehe dir, Geld! du bist ein schlechter Regent.

Nun seht aber jenen Mann, wie er ausgeht in Geschäften seines Königs — des Geistes. Hier tritt er an ein Krankenbette und tröstet durch Rath und That; dort verbreitet er Licht und Wahrheit und wirbt neue Bürger seinem Könige; seine Gattin, seine Kinder liebt er, wie ein Gott, denn in ihnen wohnt ein Gottesgeist. — Er ist arm, aber reich an Geist; er wird krank, aber sein Geist bleibt gesund; er wird verbannt, aber in Gesellschaft seines Geistes. Nichts kann ihn betrüben, denn er hat in der Brust eine Quelle unendlichen Segens. Heil seinem Könige, dem Geiste! —

Aber es soll noch ein kleines Ländchen geben, wo Geist und Geld gemeinschaftlich regieren, der Geist indeß die höchste Instanz bildet. Ein kräftiger, gebildeter Geist, harmonisch gepaart mit einer schönen Umgebung — was bleibt da zu wünschen übrig? — Gedenke ich daran, so möchte ich jeden Wanderer fragen:

„Kennst du das Land?" Freimund.

Erwiederung

auf die „Bemerkungen zu dem Artikel in Nr. 5. dieser Blätter, überschrieben: „Psychologische Merkwürdigkeit.""

Der liebe Mann, welcher die Psychologische Merkwürdigkeit in diese Blätter einrücken ließ, hat eben keine

Landesbibliothek Oldenburg

absprecherische, großthuerische Faselei gemacht, denn er vertheidigt wenn möglich einen alten verdienstvollen Schulmann Namens Hollmann aus Brake, der in ungünstigen Augenblicken dem Vorgesetzten mißfiel. — Jeder Mensch hat seine Schwächen; sei es nun, daß der liebe Hollmann in einem schwachen Augenblick etwas gethan, was er zu einer andern Zeit vielleicht selbst gemißbilligt hat; dennoch ehre ich diesen Mann als Schulmann und Mensch. — Dem Herrn v. — hiermit den verbindlichsten Dank.

Dem Herrn 13. aber die Erwiederung, daß Servilismus gerade den ganzen Lehrerstand zu einem unglücklichen macht, und eben Servilismus die Schuld trägt, daß keine Emanzipation stattfindet, welche z. B. von dem Vater des Einsenders auf dem Todesbette bezweifelt worden sein muß, da er als einer der ersten und verdienstvollsten Schulmänner dieses Landes in seinen letzten Stunden noch einem höher Stehenden verzeihen mußte, wie Christus seinen Feinden am Kreuze verzieh. — Servilismus!?

O, Ihr Lehrer! erkennt dieses Wort, und prüft Euch; stählt Euch nicht allein mit der Liebe, sondern auch noch mit der nöthigen Klugheit!

Nur allein das Wort „Servilismus" war die Ursache der Erwiederung auf den Artikel „Psychologische Merkwürdigkeit."

Ich als kein unwürdiger Lehrer, als ein Lehrer, der von allen seinen Vorgesetzten anerkannt wurde, der unter Andern auch den Herrn Geheimen Kirchenrath hoch ehren muß, der schon, um sich weiter auszubilden, auch wegen des Wörtchens Servilismus aus Eurer Reihe treten wollte, aber vom Konsistorium eine abschlägliche Antwort auf die Nachsuchung um seinen Abschied bekam, weil seine Tüchtigkeit anerkannt war! — Ich — ich ruf' es Euch zu: meidet den Servilismus, und Ihr habt die Emanzipation. Nie habt Ihr als Lehrer von Vorgesetzten unwürdige Behandlung, Knechtschaft oder Hunger zu erwarten. Hütet Euch, so rufe ich jetzt bei meinem Scheiden aus Eurer Mitte Euch zu: hütet Euch doch vor Servilismus, denn Ihr — die tüchtigsten Lehrer — habt ihn gezeigt, ich kann es Euch scheidend versichern! Laßt die Lehrer-Konferenzen einen Bund der Liebe und Eintracht sein, wie sie meistens sind! O! wie sehne ich mich noch jetzt nach solchen Konferenzen, wo das Herz zum Herzen spricht. Bildet und bauet in Euren Tempeln eine Liebe! — Und weicht dann einer von dem Vereine ab, ist er, was ich gar nicht weiter beurtheilen will, des Servilismus schuldig, so schweigt bei der Anklage und taucht Euch gleich den Schwänen in die kristallhelle Fluth.

E., 19. Jan. 1845. B.

Rüge.

Zu dem am 19. Januar stattgefundenen Unionsball in O. wurden von dem Vorstande desselben die Casino-Mitglieder in G. mittelst einer Einladungskarte eingeladen und dieselbe an einen der Direktoren des Casino in G. gesandt. Der Herr Direktor, welcher diese Karte erhalten, hatte es jedoch für gut befunden, diese für sich allein zu behalten; — Pflicht und Schuldigkeit wäre es doch wohl gewesen, selbige sofort nach Empfang bei den Mitgliedern auf Kosten der Casinokasse zirkuliren zu lassen.

Sollten in Zukunft dergleichen Sachen wieder vorkommen, so wird der Herr Direktor gebeten, die Kasino-Mitglieder davon gehörig in Kenntniß zu setzen. — Ueberhaupt wird gebeten, einigermaßen nach den Statuten und nicht so sehr nach Willkühr zu verfahren.

Einige Mitglieder des Casino.

Zur Nachricht.

(Eingesandt.)

Jean qui rit ist wieder hier eingetroffen, aber in düsterer Stimmung und zu Fuß. Er ist vom Pferde gefallen, klagt bitterlich, daß ihm das Lachen vergangen sei, bittet um 6 Grote für die Armen und empfiehlt sich als Porträtmaler.

Bremen, den 27. Januar 1845.

J. Bremanus.

Die alte katholische Zeit, 1000 v. Chr. Geb.

Ein Fremder fuhr von O——g nach O———e mit einem Fuhrmann aus dem letzteren Orte. Bei der sogenannten „alten Kapelle" zu Oldenbrook-Altendorf entspann sich unter den Beiden folgendes Gespräch:

Der Fuhrmann. Ja, hier moot wie woll eben anholen; hier bie der oolen Kapelle.

Der Fremde. Heet dat hier oole Kapelle?

Der Fuhrm. Ja, dar hett fröher mal 'ne Kapelle stahn. Vör enigen Jahren, as dar bi der Schoole wat boot wurd, hett man dar noch Muuren in der Grund funnen.

Der Fremde. Wie lange ist't denn wol her, dat de Kapelle dar stahn hett?

Der Fuhrm. Ach, dat is in den oolen katholischen Tieden wesen, dusend vör Christi Geburt, oder so herum. d—t.

Landesbibliothek Oldenburg

Allerlei.

** A. „Du redest immer von Gleichheit und Gütertheilen, allein ich setze den Fall, wir haben getheilt, und ich spare meinen Theil; doch Du verschwendest den Deinigen, was dann?“ — B. „Ganz einfach! Wir theilen wieder!“

** Eine der neuen Hofzeitungen des „himmlischen Reiches“ publizirt folgendes Reskript des Kaisers in Antwort auf das Gesuch des Vice-Gouverneur-Lieutenants von Gauhmuh, ihm die Stelle des an einem Schlagfluß gestorbenen Titular-Gouverneur-Lieutenants zu verleihen: „Das Zuchtgericht soll dem Sollicitanten, der es gewagt hat, seine Beförderung nachzusuchen, hundert Stockstreiche geben lassen; doch soll er, da sein Gesuch in schicklicher Form abgefaßt ist, in seinem Amte verbleiben.“

** In der Nacht vom 5. auf den 6. Nov. wurde mitten im Hafen von Gibraltar ein Seeräuberstückchen ausgeführt, das jetzt, wo die Piraten im Mittelmeere für ausgerottet gelten, nicht geringes Aufsehen macht. Die sardinische Brigg „Michaele“ wurde durch Männer mit geschwärzten Gesichtern erstiegen, welche die Mannschaft mit Dolchen tödteten oder verwundeten, knebelten, und die im Zeitraum von vier Stunden alles vom Schiffe hinwegräumten, was nur transportabel und werthvoll war. Der Gouverneur hat 50 Dollars auf die Entdeckung der Räuber gesetzt.

** Als große Merkwürdigkeit meldet man der Kölner Zeitung aus Dresden, daß ein Kellner, Herr v. Z., sich vermählt habe, und daß seine nunmehrige Gattin eine Nachtwächterstochter sei. Was ist da rares — Ophelia sagt, die Eule sei eine Bäckerstochter gewesen — Du lieber Gott, man weiß wohl, was man ist, aber nicht, was man werden kann.

Theater.

Donnerstag, den 30. Januar: „Die Liebe auf dem Lande“. Lustspiel in 2 Akten von Iffland. Dieses kleine Stück, das auch so ein Ganzes genannt werden kann (bekanntlich sind es die letzten beiden Akte von Iffland's „Die Hagestolzen“), hat sich wohl vorzüglich wegen der interessanten Rolle der Margarethe bis in unsere Zeit herein auf der Bühne erhalten. Dieser naive Charakter, diese unverdorbene Natur ist ein höchst ergötzliches Bild, und doppelt liebenswürdig bei einer so vortrefflichen Darstellung, wie wir sie heute von Mad. Moltke sahen. Man hätte darauf schwören sollen, daß diese Margarethe in ihrem Leben keine andere Luft als die reine unverdorbene Landluft eingeathmet, so einfach, so ganz Natur und Wahrheit war sie im Ausdruck des Vortrags, wie in allen ihren Bewegungen. Die übrigen Rollen, außer die des Pachters Linden (Herr Berninger), waren alle durch Künstler besetzt. Das Wort Künstler hat nämlich nicht mehr die alte bekannte Bedeutung. Ein sehr einsichtsvoller, namenloser, oder wohl gar doppelnamiger Kritiker (?) hat es schon früher einmal, und auch neuerlich erst bei einer Besprechung der Vorstellung: „Die Gebrüder Foster“ in irgend einem hiesigen Blatte auf eine eigenthümliche Weise angewendet, indem er hier dem Darsteller des Stephan Foster das Prädikat Künstler beilegt und dem Darsteller des Thomas Foster dazu. Letztern könnte diese Zusammenstellung wohl tief verletzen, wenn sie nicht so ungeheuer lächerlich wäre. Künstler — das Wort scheint dem sogenannten Kritiker sehr geläufig zu sein, etwa wie dem Wiener das Wort „'r Gnaden“, womit er Jedermann, nach Umständen auch den Handwerksburschen, anredet. — Herr Berninger wird es wohl nicht übel deuten, daß wir ihn für heute nicht mit in die Reihe der Künstler gestellt haben; wir wollen ihn als Darsteller des Pachters Linden (zum Unterschied der Künstler im Sinne des genannten Kritikers) einmal Meister nennen, Meister in der altehrwürdigen Bedeutung dieses Worts. — Hierauf zum ersten Male: „Kleine Leiden des menschlichen Lebens“. Posse in 1 Akt von F. Adami. So gut Herr Jenke in der Rolle des Wulfrich Murr seine Possen auch machte, so müssen wir doch bekennen, daß es schon zu den kleinen Leiden des Lebens gezählt werden kann, solche Possen nur zu sehen. Lachen kann man jedoch auch darüber, wenn es Einem beliebt.

Der Beobachter.

Grosherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 4. Februar, keine Vorstellung.
Donnerstag den 6. Februar, 9. Vorstellung in der 6. Serie: Ein Handbillet Friedrich II. Lustspiel in 3 Akten von Vogel.

Kirchennachricht.

Freitag den 7. Febr.:
1. Fastenpredigt: Herr Dr. Closter. Anf. 9½ Uhr.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg. Druck vom verantwortlichen Verleger Gerhard Stalling.

II. Jahrgang. Freitag, den 7. Februar 1845. № 11.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Losungsworte der Menschheit.

Ein hehres Wort erfüllet alle Welt,
Vom hohen Dom des Himmels schallt es nieder,
Die Erde weiht ihm der Begeist'rung Lieder;
Ihm traut das Herz, wenn Alles wankt und fällt,
Vor ihm verstummt des Frevels Spott,
Im Donner tönt's, im Tosen wilder Wogen;
Es strahlt uns zu im sanften Friedensbogen —
Das Eine große Wort ist: Gott!

Ein zweites ist, vor ihm, der Alles trägt,
Als Grundgesetz in seiner Allmacht Reichen,
Der höhern Abkunft unverfälschtes Zeichen,
Mit Flammenschrift den Geistern eingeprägt.
Von Ihm, der sie aus Liebe schuf,
Daß sie, von frohem Dank getrieben,
Ihn, der sie liebte, wieder lieben,
Ergeht an sie der Freiheit Ruf.

Und wie durch ihn die Sonne leuchtend glänzt
Und ihre Strahlen sendet allen Zonen:
So ward vor ihm mit Diadem und Kronen
Der Völkerhirten theures Haupt bekränzt.
Denn unter sie, mit weiser Hand,
Vertheilt er selbst der Erde weite Gauen,
Und jauchzend schallt, wo sie sich Hütten bauen,
Der heil'ge Name: „Vaterland!"

Oldenburg. Schm.

Zweite Probe

aus einem Handwörterbuche der deutschen Sprache für die neueste Zeit. — Von Freimund.

Bücher — sind Aushängeschilder der Gelehrsamkeit.

Ehrlich — ist der, welcher noch nicht wegen Diebstahl oder Betrügereien im Gefängnisse gesessen.

Ewig — bezeichnete früher eine Fortdauer ohne Ende. So gebrauchen es jetzt nur noch diejenigen, welche nicht mit der Zeit fortgeschritten sind, denn es deutet jetzt blos noch eine einstweilige Fortdauer an. „Ich liebe Sie ewig", sagt Herr A. zu Fräulein B. und drückt damit nur aus: „Da es mir bis jetzt noch nicht gelungen, eine bessere Parthie aufzufinden, so reflektire ich vorläufig noch auf Sie, als meine künftige Gemahlin." — „Ich versichere Sie meiner ewigen Freundschaft", heißt: „Wenn Sie sich fernerhin noch willig zeigen, meine Wünsche zu befriedigen, so mag meinetwegen das gute Vernehmen zwischen uns noch fortbestehen." — Aber wenn C. zu mir sagt, nachdem ich ihm 10 Rthlr. geliehen und ihm so aus der Noth geholfen: „Für diesen Dienst bleibe ich ewig Ihr Schuldner", so heißt das wirklich: „Mein Verhältniß zu Ihnen, als Schuldner, wird fortdauern ohne Aufhören."

Freuen — ist ein **reciprocum** und man gebrauchte dasselbe früher, um anzuzeigen, daß man angenehme Gefühle und Empfindungen habe. Die Zeiten sind veränderlich — Begriffe ebenfalls. Das Wort Freuen gebraucht man jetzt so häufig und bei so verschiedenen Gemüthsstimmungen, daß es gar keiner bestimmten Erklärung mehr fähig ist. — „Ach, das freut mich, daß Sie so wohl auf sind!" heißt: „Mein Herr, Ihr Befinden ist mir höchst gleichgültig." — „Ich

Landesbibliothek Oldenburg